

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis („Israelsonntag“), 4. August 2024 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Römer 9,1-5; 10,1-4:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, 2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. 3 Denn ich wünschte, selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch. 4 Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, 5 denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

10,1 Brüder und Schwestern, meines Herzens Wunsch ist und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden. 2 Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht. 3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. 4 Denn Christus ist des Gesetzes Ende, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt.

Liebe Gemeinde, unter der Überschrift „Nahost-Dialog“ erschien in der Rheinischen Post am Donnerstag eine Karikatur. Sie zeigt zwei bewaffnete Kämpfer, die einander gegenüberstehen und sich anbrüllen. Die gesamte übrige Fläche des Bildes ist gefüllt mit vielen Versionen der beiden Wörter „Rache!“ und Vergeltung!¹ Für mich veranschaulicht diese Karikatur die unendliche Eskalation von Gewalt unter dem Gesetz der Blutrache. Wie soll man so je zum Frieden miteinander finden?

Auch der Apostel Paulus hätte Grund genug gehabt, Rachegeleüste gegen seine jüdischen Volksgenossen zu hegen. Fünfmal hatten sie ihn fast zu Tode geprügelt, und das nur, weil er ihnen die frohe Botschaft von Gottes bedingungsloser Liebe nahebringen wollte. Doch er sinnt nicht auf Rache und Vergeltung, sondern auf Rettung. Danach sehnt er sich und setzt sich mit aller Kraft dafür ein. Wenn es ginge, würde er sogar seinen eigenen Platz im Paradies dafür opfern. Denn er weiß: Rache und Vergeltung können nicht zu Frieden und Versöhnung führen. Sie führen auch nicht zu der Gerechtigkeit, die Gott will.

Denn Gottes Gerechtigkeit – das hat Paulus in einem schmerzhaften Prozess erkannt – Gottes Gerechtigkeit beruht nicht auf dem Prinzip, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist seine eigene – und die ist eine schenkende Gerechtigkeit. Gott will nicht, dass Menschen, die sich von ihm abgewandt, gegen seinen Willen verstoßen und gegen ihn rebelliert haben, getötet werden, sondern dass sie umkehren und leben.² Wie wollten wir auch wiedergutmachen, was wir an Schaden angerichtet haben im Verhältnis zu anderen Menschen, an der uns von Gott anvertrauten Schöpfung und damit auch im Verhältnis zu ihm? Wir werden doch überall da, wo wir uns selber das Leben verschaffen oder sichern wollen, nur zu Lebenszerstörern – an uns selbst, an Gottes Schöpfung, ja sogar an seinem Sohn. Das hat Paulus am eigenen Leibe erfahren müssen, als er in blindem Eifer zunächst die Christen verfolgt hatte – in der irrigen Meinung, darin Gott einen besonderen Gefallen zu tun. Nie und nimmer hätte er das ausgleichen können – genausowenig wie wir. Darum schenkt Gott ihm und uns das Leben, wenn wir uns nur ganz auf Jesus Christus verlassen, der für alle unsere Verkehrtheiten mit seinem eigenen Leben bezahlt hat. Mit dieser letzten Hingabe will er uns von seiner Liebe überzeugen. Von dieser Rettungs- und Liebesperspektive seines Herrn ist Paulus geprägt. Die treibt ihn ins Gebet und dann auch ins Handeln.

Um diese Rettungs- und Liebesperspektive geht es auch in unserem Verhältnis zu Israel. Die Juden sind und bleiben Gottes erwähltes Volk, sein „Augapfel“³ Denn „Gottes Gaben

¹ https://rp-online.de/kultur/kunst/karikaturen-die-neuesten-aus-der-rheinischen-post_bid-87071057#1 – abgerufen am 2.8.24

² vgl. Hes. 33,11

³ Sach. 2,12

und Berufung können ihn nicht gereuen“, wie Paulus im Weiteren schreibt.⁴ Das bedeutet nicht, alles gutzuheißen, was eine israelische Regierung oder israelische Siedler tun. Da kann und da muss es durchaus auch Kritik geben, wenn etwa grundlegende Werte der menschlichen Gemeinschaft verletzt werden. Aber ein pauschaler Hass und Feindschaft gegen Juden und alles Jüdische ist weder mit einem demokratischen Rechtsstaat noch gar mit unserem christlichen Glauben zu vereinbaren. Es ist unter keinen Umständen hinnehmbar, einem Staat oder einer Gruppe von Menschen das Existenzrecht abzusprechen. Als Christen würden wir uns zudem von unseren eigenen Wurzeln abschneiden.

So tut es gerade im Pulverdampf dieser Zeiten not, dass wir neu erkennen, was wir Christen Gottes zuerst erwähltem Volk Israel verdanken, was uns mit ihm von Gott her verbindet. Worauf es ankommt, ist, dass wir die Rettungs- und Liebesperspektive des Apostels auch und gerade im Blick auf Israel bekommen. Sein Herzenswunsch ist, dass Israel die Liebe Gottes in Jesus Christus erkennt, ihn als seinen Messias anerkennt und durch den Glauben an ihn gerettet wird. Das soll auch der Wunsch unseres Herzens, das inständige Gebet aller Christen werden. Denn **Gott hat sein Bundesvolk nicht aufgegeben.**

I.

Was für uns zuerst daraus folgt, ist **Trauer um Israel.** Was hat dieses Volk in der Geschichte der Menschheit alles schon erliden müssen. Einzigartig ist das Menschheitsverbrechen des Holocaust, der Shoah. Aber begonnen hatte das schon in den Tagen des Pharao und wird leider wohl mit dem furchtbaren Massaker der Hamas am 7. Oktober letzten Jahres nicht zu Ende sein. Doch die große Traurigkeit, die das Herz des Apostels erfüllt, hat einen anderen Grund. „*Schmerzen ohne Unterlass*“ empfindet er, wenn er an Israel denkt,⁵ weil sie Jesus von Nazareth nicht als den Christus, den Messias, den königlichen Retter anerkennen, den die Propheten angekündigt und verheißen haben. Es ist derselbe Schmerz, den sein Herr selbst empfand, als er über Jerusalem weinte: „*Wenn doch auch du erkennst an diesem Tag, was zum Frieden dient!*“⁶ Wo Paulus hinkam, hat er zuerst die Synagoge besucht und seinen eigenen Volks- und Glaubensgenossen bezeugt, dass der Messias gekommen sei. Aber er fand, aufs Ganze gesehen, mit dieser Botschaft keinen Glauben. Wohl gab es in Jerusalem eine judenchristliche Gemeinde, und die Christenheit hat im Laufe ihrer bewegten Geschichte wieder und wieder die Freude erlebt, dass auch jüdische Männer und Frauen in Jesus ihren Retter und Herrn erkannten und wünschten, auf seinen Namen getauft zu werden. Aber aufs Ganze gesehen halten die Angehörigen des erstewählten Bundesvolkes daran fest: Das Kommen des Messias steht noch aus; Jesus von Nazareth war allenfalls ein großer Prophet unseres Volkes, der zu Unrecht hingerichtet wurde, aber der Christus – nein, das war er nicht.

Kann man da ruhig bleiben, wenn man Menschen so an Gott scheitern sieht? „Ich kann's nicht“, sagt Paulus. „*Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.*“⁷ So nahe geht ihm das Verlorensein seiner Brüder und Schwestern, dass er es für sie auf sich nehmen würde, von Christus getrennt, und das hieße allerdings: selbst verloren zu sein. Wie einst Mose stellt er sich in den Riss für sein Volk, ja wie Jesus selbst. Der hat ja für Juden und Heiden den Abgrund zwischen Gott und seiner Welt überbrückt! So sehr treibt es ihn um, dass er Menschen verlorengehen sieht. Eben das ist es auch, was die missionarische Kraft einer Kirche ausmacht – nicht so sehr ihre Qualitäten auf den Feldern der Öffentlichkeitsarbeit, der liturgisch ausgestalteten Gottesdienste und der gemeindlichen Angebote, sondern die Sorge darum, ob Menschen gerettet werden oder nicht. –

II.

⁴ Röm. 11,29

⁵ 9,2

⁶ Lk. 19,42

⁷ 9,1f

Gott hat sein Volk nicht aufgegeben; von daher hatten wir die Trauer des Apostels zu verstehen, denn Paulus seinerseits hält um Gottes willen an Israel fest. Die Kirche – für die Paulus ja spricht – hält an Israel aber noch aus einem anderen Grunde fest. Sie ist ja aus Israel hervorgegangen. Das Alte Testament ist auch für uns Heilige Schrift. Abraham, Isaak und Jakob sind auch unsere Vorfäter im Glauben. Unbestreitbar haben wir einen gemeinsamen Ursprung. Allerdings verstehen wir alles, was im Alten, dem Ersten Testament steht, von daher, dass es auf Christus zuläuft und in ihm seine Erfüllung findet. Eben darum aber geht es!

So ist Paulus weit davon entfernt, den Juden zuzusetzen, sie möchten doch endlich aufhören, Juden zu sein. Er meint vielmehr: Wenn sie es doch wirklich **wären!** Nicht: gebt eure Erwählung auf; sondern: nehmt sie ernst und macht sie fest! Nicht: reißt euch endlich vom Glauben Israels los und lauft zu Christus über; sondern: werdet, was ihr seid, indem ihr zu Christus kommt. Israel soll nichts genommen werden. Es wird vielmehr aufgerufen, sein Erbe wirklich anzutreten, gemeinsam mit denen, die seit Christus Anteil an Israels Erwählung gewinnen. Wir Christen würden total verkennen, was wir sind und haben, wenn wir Israels Glaubensgut nicht als das unsere annähmen. Und Israel würde seine Berufung verspielen, wenn es nicht sähe, dass sich seine eigene Glaubensgeschichte in Jesus Christus fortsetzt und vollendet. Denn Rettung an Jesus Christus vorbei gibt es auch für Juden nicht – auch wenn das bei uns heute in den beiden großen Kirchen so vertreten wird. Jesus Christus ist „*das Ende des Gesetzes*“, wie Paulus sagt.⁸ Mit Gott ins Reine kommen wir also nicht dadurch, dass wir alle Gebote möglichst genau erfüllen. Mit Gott ins Reine kommen wir nur, wenn wir uns ganz auf Jesus Christus und das, was er für uns getan hat, verlassen. Das ist unsere **Gemeinschaft mit Israel** – eine Gemeinschaft, die erst noch realisiert und ausgeschöpft werden will.

Großes hat Gott diesem Volk geschenkt und anvertraut. Eine lange Liste von Privilegien zählt Paulus auf, der goldenen Kette vergleichbar, wie sie ein hoher Würdenträger des Staates oder der Kirche um den Hals trägt: Den Juden „*gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen und die Väter.*“⁹ Gemeint sind die Stammväter Abraham, Isaak und Jakob. Inmitten einer Geschichte, in der sich diese Welt von ihrem Schöpfer losgesagt und so immer wieder ihr eigenes Unheil heraufbeschworen hatte, inmitten dieser Welt hatte Gott mit ihnen eine Heils- und Segensgeschichte begonnen, eine Geschichte, die auf Gebot und Verheißung, auf Glaube und Gehorsam gegründet ist. Nicht genug damit: Auch Jesus Christus kommt „*nach dem Fleisch*“,¹⁰ d.h. nach seiner irdisch-menschlichen Art aus dem Volk Israel, „*geboren in Bethlehem in Judäa*“¹¹, hervorgegangen aus dem Geschlecht Davids, gestorben und auferstanden nicht in Rom oder Athen, in Benares oder Mekka, in Washington oder Moskau, sondern vor den Toren Jerusalems. Die Botschaft von Jesus Christus hat den Erdgeruch dieses Landes; auch aus diesem Grunde kann man sie nicht verwechseln mit einer zeitlosen, allgemeinen Vernunftwahrheit. Mit alledem hat Paulus kein Wort zu viel gesagt. Ob es uns gefällt oder nicht, es bleibt bei dem, was Jesus zu der Samaritanerin sagt: „*Das Heil kommt von den Juden.*“¹² Menschen aus Israel hat der lebendige Gott als erste berufen. Diesem Volk hat er in den Mosebüchern, also in der Tora, den Büchern der „Weisung“, seinen heiligen Willen kundgetan. Ihm hat er die Propheten und zuletzt, „*als die Zeit erfüllt war*“, seinen Sohn gesandt.¹³ Menschen aus Israel haben das Alte und Neue Testament (mit Ausnahme des Lukas, der ein Heidenchrist war) geschrieben und der Christenheit ihre Bibel in die Hand gelegt.

⁸ 10,4

⁹ 9,4f

¹⁰ 9,5

¹¹ Mt. 2,5f

¹² Joh. 4,22

¹³ Gal. 4,4

Jede Besinnung auf die Grundlagen unseres christlichen Glaubens stellt uns vor das Geheimnis „Israel“, seine Erwählung, Berufung und Sendung. Nicht menschliche Sympathie, irgendein Philosemitismus als Gegenbewegung zum Antisemitismus, sondern Gottes Handeln zum Heil der Welt verbinden Kirche und Synagoge, gestern und heute und bis ans Ende der Zeit. Das ist es, was uns heute neu aufgehen soll. Wenn irgendein Volk den Sohn Gottes mit Freuden aufnehmen sollte, dann dieses Volk! Wenn er irgendwo in sein Eigentum kam, dann in Israel!¹⁴ Und trotzdem halten die Juden bis heute an ihrer „Glaubensweise“ (Martin Buber) fest und wollen nicht wahrhaben, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und aller Propheten der Vater von Jesus Christus ist. Über dieses Rätsel hat sich Paulus nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz zerbrochen.

Widerlegt diese Abweisung der Botschaft Jesu durch Israel die Tatsache, dass er wirklich Gottes letztes Wort an diese Welt war? Folgt daraus, dass Jesus von den Juden als Messias abgelehnt wird, dass Gott selbst ihnen den Bund aufgekündigt hat? Weder dies noch das! Israel trägt das unauslöschliche Siegel der Erwählung. Gott hat diese Erwählung nicht zurückgenommen, sondern in seinem Sohn Jesus Christus ausgeweitet auf alle Völker. In ihm wird er **unser** Gott und der Gott-**für-uns**. Nicht gegen das Erste Testament wird das gesagt und bekannt, sondern im Ausziehen der in ihm angelegten Linien. Diese Gemeinschaft mit Israel – und müssten wir sie denn gegen Israel selbst behaupten – haben wir.

III.

Wenn es also wahr ist, dass Gott sein Bundesvolk nicht aufgegeben hat, dann besteht **Hoffnung für Israel**. Darum betet Paulus auch um die Rettung Israels; sein Beten ist betätigte Hoffnung. Hat er Grund dazu?

Auf die Frage, ob Gott denn sein Volk verstoßen habe, kann er nur antworten: Auf gar keinen Fall! „*Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.*“¹⁵ Dass Israel mit den anvertrauten Gaben nicht in Gottes Sinne umgegangen ist und nicht treu war, das kann doch Gottes Treue nicht aufheben!¹⁶ „*Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.*“

Was hier gesagt ist, gilt nicht nur für Israel. Es ist das Evangelium überhaupt: Gott steht unbeirrbar zu denen, die einmal sein geworden sind – z.B. in der Taufe. Wir mögen uns ihm entziehen und uns seiner Liebe verschließen – mit der Folge, dass wir tatsächlich mit allem allein zurechtkommen müssen und es letzten Endes nie wirklich können werden. Aber auch dann gilt uns die Liebe Gottes. Sie macht sich ja nicht abhängig von dem, was sie vorfindet. Das ist der große, starke Trost auch für uns. Mag unser Glaube auch oft brüchig und unbeständig, müde und kraftlos sein – er hält beständig an uns fest. Ihm ist kein Schwacher zu schwach, als dass er ihm nicht zu Hilfe kommen wollte.

Eben diese Hoffnung dürfen wir auch für Israel haben. Indem die Juden Jesus als Messias auch für sich anerkennen und sich ihm anvertrauen, werden sich Gottes Zusagen auch an ihnen erfüllen. Nicht auf dem ihnen und uns vertrauten Wege der richtenden und strafenden Gerechtigkeit wird es dazu kommen, sondern durch die schenkende Gerechtigkeit Gottes, wie sie in Jesus Christus Gestalt geworden ist. Mit ihm sind alle eigenen Wege, bei Gott ankommen zu wollen, abgetan. Geltung bei Gott erfährt seitdem nur noch der, der diese schenkende Gerechtigkeit Gottes für sich gelten lässt. Und gerade weil das Evangelium von dieser schenkenden Gerechtigkeit Gottes nach wie vor gültig und kräftig ist,¹⁷ besteht für Israel und für uns alle jenseits aller Rufe nach Rache und Vergeltung noch immer Hoffnung auf Frieden und Versöhnung. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 298,1-2+5-7 (Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen = EG 241,1-2+5-7)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

¹⁴ Vgl. Joh. 1,11

¹⁵ Röm. 11,2

¹⁶ Vgl. Röm. 3,3

¹⁷ Vgl. Röm. 1,16